Rede des Präsidenten der City of Change

Autor(en): **Pélichet, Alexandre / Rau, Milo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-390262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alexandre Pélichet/Milo Rau

Rede des Präsidenten der City of Change

vom 13. Mai 2011 in St. Gallen

St. Gallerinnen und St. Galler!
Schweizerinnen und Schweizer!

Glaubt Ihr, Ihr seid unsichtbar? Glaubt Ihr, niemand sieht die Schweiz? Glaubt Ihr, dass Europa Euch vergessen hat?

Ihr irrt Euch. Jeder Tag, der vergeht, erfüllt Europa mit neuer Furcht vor Euch. Denn Ihr, die Ihr fast ein Jahrtausend die Hoffnung der freien Welt wart, seid Ihr Feind geworden. Ihr, die Ihr das Licht in der Finsternis dieses Kontinents wart, seid nun seine tiefste Dunkelheit. Ihr seid der Alptraum Europas. Der Alptraum.

Ich trete vor Euch in einem dunklen Augenblick unserer Geschichte. 30 Prozent unserer Landsleute haben keine Rechte mehr. 2 Millionen der Schweizerinnen und Schweizer leben in Rechtlosigkeit und Erniedrigung. Einen Drittel unseres Volks nennen wir fremd. Täglich geschieht so unerträgliches Unrecht im Namen der Schweiz. Ich beschwöre Euch: Denkt an Eure Vorfahren, die gleich waren unter Gleichen! Kehrt zurück zur wahren Schweiz! Sonst wird unser Land sterben, so wie schon viele Länder gestorben sind.

Ich weiss: Ihr alle seid guten Willens! Ihr alle ehrt unsere Toten, die für die Freiheit gestorben sind! Doch seien wir ehrlich: Unsere Vorfahren haben die fremden Invasionsheere aus Österreich, Deutschland und Spanien nicht nur deshalb vertrieben, weil sie unsere Dörfer und Äcker zerstörten. Sie haben die fremden Herren nicht nur deshalb ermordet, weil sie von uns verlangten, dass wir ihnen dienen sollten. Nein, sie haben sie auch deshalb vertrieben, weil sie fremd waren.

Und auch wenn die Fremden später nicht als Herren, sondern als Diener in unsere Städte und Gemeinden wiederkehrten, so war es uns doch unheimlich, wenn wir ihre unbekannten Sprachen hörten. Es war uns unheimlich, dass sie ihre Lieder nicht vergassen. Und es machte uns schlaflos, dass sie nicht gleich wurden wie wir. Wir sagten: «Geht wieder», aber sie wollten nicht mehr von ihren Plätzen aufstehen. Denn sie begannen unser Land zu lieben. Und es war ihre Liebe, diese laute, unbändige, fremde Liebe, die uns am meisten bedrückte. Ja: Es war ihre Liebe, die uns am tiefsten traf.

Wie erleichtert waren wir deshalb, als endlich einer von ihnen sich gegen uns verging. Wie dankbar waren wir, als endlich einer von ihnen ein Messer zückte. Seht, sagten wir, sie hassen uns. Seht, sagten wir, sie sind undankbar. Ihre Liebe ist falsch. Sie wissen nicht umzugehen mit unserer Freiheit. Und in unsere Herzen zogen der Hass ein und die Angst.

Wir verlangten fortan, dass die Fremden höflich und still seien, dass sie sich im Hintergrund hielten, wie es Dienern zu Gesicht steht. Wir verlangten, dass sie nicht mehr unser Land, sondern unsere Gesetze lieben sollten. Wir forderten, dass sie sich verbeugten vor unserer Vergangenheit, so wie einst unsere Vorfahren vor Gesslers Hut. Und schliesslich geschah das Undenkbare: Wir, die Kinder der Freiheit, deren Ahnen einst im Namen Gottes ihre Stimmen gegen ihre Unterdrücker erhoben hatten, verboten den Fremden, Kirchen zu bauen, um zu Gott zu beten. Wir, die wir einst ein Volk der Schwestern und Brüder waren, schufen ein zweites, strengeres Gesetz für sie. Denn sie sollten nicht zu unseren Familien gehören, und ihr Gott sollte nicht unser Gott sein. So wurde aus Liebe Misstrauen, aus Misstrauen Hass, und aus Hass wurde Angst. «Schweiz», sogar dieses herrlichste Wort klingt nur noch wie eine dunkle Drohung in den Ohren der 2 Millionen Unterdrückten und ihrer 5 Millionen Unterdrücker.

St. Gallerinnen und St. Galler!
Schweizerinnen und Schweizer!

Euch plagt der Alptraum der Macht. Schüttelt ihn ab! Wacht auf und schüttelt ihn ab! Öffnen wir heute die Tore unserer Herzen, damit morgen der Wind der Freiheit wieder durch unser Land bläst. Damit die Demokratie ihr Haupt wieder erhebt in unserem Land. Damit dieser Alptraum der Ungleichheit endlich endet.

Ich verspreche Euch nicht, dass die Freiheit angenehm sein wird. Nein, sie wird Euch heisse Verwirrung bereiten wie der Fön. Kalt und klar wird sie sein wie das ewige Eis. Sie wird so viele verschiedene Temperaturen haben, dass keine Rüstung Euch vor ihr schützen wird. Die Freiheit wird von allen Himmelsrichtungen über Euch herein brechen wie einst unsere Vorfahren über die traurigen Ritter des Mittelalters.

Ich weiss: Ihr fürchtet Euch. Denn das Licht der Demokratie wird Euch blenden. Aber das Zeitalter der Angst ist vorüber. Es endet heute und hier. Nur gemeinsam werden wir wieder lernen zu sehen.

Ich rufe deshalb alle, die die Freiheit lieben. Ich rufe alle, die in Gleichheit leben wollen. Ich rufe die Schweizer, die Europäer, die Asiaten, die Afrikaner, die Bewohner der beiden Amerikas, die Australier und auch die stolzen Kariben: Kommt in die Schweiz! Schliesst Euch uns an! Wir brauchen Euch! Lasst uns nicht darauf warten, dass uns neue Herren aus unserem Alptraum wecken und uns wieder einer gegen den anderen hetzen! Lasst uns nicht darauf warten, dass uns jemand sagt, wer wir sind! Lasst uns nicht mehr eins, lasst uns viele werden! Denn wir sind niemand, und wir sind alle Menschen.

Ihr, die Ihr diese Rede hört, und Ihr, die Ihr sie nicht hört: Kommt! Schliesst Euch uns an! Denn nur gemeinsam werden wir die Sprache der Freiheit neu erfinden, die niemand beherrscht und die jeder versteht. Nur gemeinsam werden wir Gebete finden für einen Gott, der so viele Namen hat wie es Stimmen gibt. Wir werden ein Land bauen, das so viele Baumeister haben wird wie Bewohner. Wir werden neue Schulen bauen und neue Theatersäle, in denen wir einander endlich werden in die Augen sehen können. Wir werden Dinge vollbringen, die die Wissenschaft nicht für möglich hielt. Wenn Ihr wollt, werden wir sogar gemeinsam die Sonne erobern.

Ich rufe Euch, die Ihr hier seid, und Euch, die Ihr hier sein werdet! Ich rufe alle Anwesenden und alle, die kommen werden! Ich rufe die mit und die ohne Namen! Schliesst Euch uns an! Rettet die Schweiz! Rettet die Schweizer! Wann, wenn nicht jetzt? Wer, wenn nicht Ihr?

Ihr 7 Millionen, wacht auf! Ihr 7 Milliarden, erhebt Euch! Und Demokratie, brich los! ●